

8. 29. 5. 82

SEITE 4 / Nr. 11 148

## Fiktive Funde

## Ausstellung Joachim Senger

Karger, stiller und farbig zurückhaltender nehmen sich jetzt Landschaften von Joachim Senger aus, der in der Galerie in der Goldschmiede neue Arbeiten vorstellt. Fast einfarbig, doch in vielfältigen malerischen Abwandlungen zeigt er seine Welt des Surrealen und der Phantastik. Merkwürdig verschachtelte Grundmauern, „Ballungen aus Schlacken und Schwaden“ (Haftmann), die wie altertümliche, freigelegte Stadtstrukturen anmuten, bringt er zur Ansicht. Zeichen verschütteter Zivilisation, Reste fremdartiger Kulturen deuten sich an, breiten sich in grauer Wüste aus. Weite Sandflächen sind von erfundenen, wie gefunden daliegenden Trümmerresten bedeckt, und auf hochgeklappten Hintergründen skizziert und malt er, gewissermaßen von oben gesehen. Ergebnisse kunstvoll erdachter Forschungskampagnen, die sich grau oder bräunlich abzeichnen. Mit ausgeprägtem malerischem Sinn geht er — ähnlich Anne und Patrick Poirier oder Charles Simonds, die jedoch räumlich-plastisch arbeiten — prähistorischen Spuren nach, wartet mit fiktiven Ausgrabungen auf, und bestens hat er hierfür seine farbigen Zwischentöne im Griff.

Ein Landschaftler besonderer Art ist Senger schon immer gewesen. Nie hat er sich in landläufiger Weise mit Wäldern und Seen, Flüssen und Feldern beschäftigt. Früh wurden seine Vorstellungen von mittelmeerischer Kunst und Kultur, von spanischer und französischer Landschaft geprägt. Ihre lichten Ebenen und düsteren Schluchten malte er sich zuerst bizarr in Gedanken, danach heiter und grotesk auf der Leinwand aus. Noch bei Orłowski, an der alten Hochschule für bildende Künste, hat er studiert, für Kirchenfenster-Entwürfe ein Stipendium nach Paris erhalten, bald aber fuhr er mit Heinrich Richter, seinem Studienfreund, ans Mittelmeer, nach Spanien weiter. Nahezu durchweg hat er ein Jahrzehnt in Altea verbracht, zudem reiste er mehrmals nach Mexiko, aber auch Norwegens Gebirge und Fjorde formten seine Landschaftsansichten. Vor allem in Berlin und der Schweiz hat er dann schließlich Reiseindrücke und künstlerische Erfahrungen verarbeitet, in bildhafte Form gebracht, ehe er an den Rhein weiterzog. Dem französischen Surrealisten Tanguy nahestehende Bilder kamen dabei mitunter zustande. Mit den ersonnenen archäologischen Funden hat er sich jedoch malerisch unabhängig gemacht.

Auf manchen neuen Blättern geht er allerdings höchst zeichenhaft vor. Als knapp gezeichnete Lagepläne und schnell aufgenommene Ortsangaben nehmen sich allerjüngste Darstellungen aus. „Landschaftszeichen“ und übereinandergereihte „Zeichengruppen“ entstanden. „Auf der Suche“ hat er „Schriftlandschaften“ gefunden. Offenbar richtet sein Augenmerk sich allmählich auf chiffrenhafte Hinweise, verschlüsselt und sibyllinisch wirkende Zeichenberichte. Die letzten Arbeiten sind linear geworden, tragen oft skripturale Züge und geben sich wie gekritzelte protokollarische Notizen. Auf weiße, flockige Untergründe setzt er fremdartige, an ostasiatische Kalligraphien erinnernde Pinselzüge. Von der breitangelegten Sicht auf Grabungsstätten lenkt Senger den Blick auf mysteriöse Mitteilungen und rätselhafte Schriften, die noch vor Entwicklung der Hieroglyphen entstanden sein dürften. Der Maler überläßt hier dem automatistischen surrealen Zeichner das Feld. Nachdem er verschollene Orte erfunden hat, kümmert er sich auch um ihre handschriftlichen Hinterlassenschaften. **Werner Langer**

(Galerie in der Goldschmiede, Prinz-Friedrich-Leopold-Straße 5 beim S-Bahnhof Nikolassee, bis 19. Juni; Montag—Freitag 10—13 und 15—18, Sonnabend 10—13 Uhr, Eintritt frei)